

Frauen und katholische Kirche

Autor(en): **Stocker, Monika / Hungerbühler, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Monika Hungerbühler
und Monika Stocker

Frauen und katholische Kirche

1. *Es gab eine Zeit des Aufbruchs: Es gab Frauengottesdienste, man sprach von der Frauenkirche, kirchliche Arbeitsstellen für Frauenfragen wurden eingerichtet, Hoffnung auf Gleichstellung auch in kirchlichen Patriarchat wurde genährt. Was ist daraus geworden? Wo stehen wir heute?*

Monika Hungerbühler: In den letzten vierzig Jahren Jahren hat sich sehr viel verändert in der röm.-kath. Kirche und zugleich auch gar nichts.

Einerseits gibt es im Ordinariat in Solothurn so viele Frauen in Kaderpositionen wie nirgends in der röm.-kath. Kirche. Ebenso sind in jeder Bistumsregionalleitung des Bistums Basel Frauen in Leitungspositionen tätig. Zahlreiche Frauen wirken als Gemeindeleiterinnen, Religionslehrkräfte und Theologinnen in Kantonalkirchlichen Diensten. Professorinnen lehren Studierende, und zahlreiche Frauen schliessen ihr Theologiestudium nicht nur mit einem Lizenziat oder Diplom, sondern mit einer Dissertation ab. Auf staatskirchenrechtlicher Ebene gibt es viele Kirchenrätinnen und auch Kirchenratspräsidentinnen, die über die Strukturen und die Finanzen der Landeskirchen entscheiden. Dies sind eindeutige Fortschritte und sie wurden 2009 im sogenannten Faktenblatt «merk.würdig FRAUEN – KIRCHE – THEOLOGIE seit 1985» gesammelt (gegen Porto erhältlich unter frauenstelle@rkk-bs.ch). Das war alles noch nicht so, als ich von 1978 bis 1984 in Luzern und Tübingen Theologie studierte. 1980 hatte ich ein einziges Buch zu feministischer Theologie, heute habe ich eine kleine Bibliothek. Der jetzige Bischof von Basel, Felix Gmür, ist Frauen und der feministischen Theologie gegenüber sehr aufgeschlossen, und er schätzt ihre Mitarbeit und Impulse ausserordentlich.

Auf der anderen Seite hat sich strukturell nichts verändert in der röm.-kath. Kirche. Ein aufgeschlossener Bischof allein kann nichts bewirken, und auch er ist eingebunden in die Weltkirche, die

im Moment andere Prioritäten zu setzen scheint. Nächstes Jahr jährt sich zum 50. Mal die Eingabe von Gertrud Heinzelmann im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zum Priestertum der Frau. Bekanntlich hat sich in diesem Punkt gar nichts getan.

Unermüdliche Mahnerinnen sind neben vielen Einzelfrauen und kirchlichen Frauenstellen die Frauen des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds SKF, die am 3. Mai 2011 in einer Stellungnahme zum Frauenpriestertum (www.frauenbund.ch) diese Frage wieder aufgeworfen haben.

Voraus sind uns die Frauen der christkatholischen Kirche der Schweiz, die 1987 die erste Diakonin und 2000 die erste Priesterin in ihren Reihen begrüssen konnten.

2. *Im gegenwärtigen Pontifikat, in der gegenwärtigen Bischofskonferenz scheinen keine Türen aufzugehen. Wie gehen die aktiven katholischen Frauen mit diesem eingeschlossenen Lebensraum um?*

Das ist eine knifflige Frage: Die einen Frauen sehen ihren Lebensraum nicht als eingeschlossenen. Sie tun ihre Arbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Andere Frauen leiden sehr wohl an der Kirche, ärgern sich zuweilen massiv, bleiben aber und nutzen ihre Kompetenzen.

Auch sie tun ihre Arbeit. Meine Kollegin Barbara Kückelmann, Gemeindeleiterin in Bern, hat einmal sehr treffend formuliert: «Für mich persönlich ist die Forderung nach der Frauenordination im Laufe der Zeit eher zweitrangig geworden. Keine Frage: Es ist ungerecht, diskriminierend usw., dass Frauen in der röm.-kath. Kirche vom Amt ausgeschlossen sind. Aber das brauchen wir meines Erachtens nicht mehr festzustellen oder zu diskutieren, das wissen wir zu Genüge, die Argumente sind bekannt und auf dem Tisch. Und es ist auch völlig klar: Hier geht es nicht um ein theologisches Problem, sondern es handelt sich um eine ausschliessliche Machtfrage der exklusiven Männerhierarchie. Was tut frau nun? Ich persönlich habe nicht (mehr) die geringste Lust, mich an dieser Frage aufzureiben – zum einen aus ganz pragmatischen Überlegungen heraus: Das bringt überhaupt nichts ausser Nervenverlust. Aber auch aufgrund theologischer Reflexion – das Ämterproblem ist nicht so unbedingt Reich-Gottes-verträglich, oder noch einmal anders ausgedrückt: Es gibt Wichtigeres zu tun, suchet zuerst das Reich Gottes und nicht eure eigene Ordination... Wenn auch meine Ausdrucksweise etwas flapsig erscheinen mag – das Anliegen will ich damit keinesfalls abwerten; das finde ich zweifellos berechtigt und drängend.»

Doch das Anliegen der Gerechtigkeit, die wir als eines der Gesichter Gottes glauben und verkünden, muss auch in der Kirche aufscheinen. Dies bewegt immer wieder kritische und sehr engagierte, nervenstarke Frauen, diese Frage etwa an Tagungen oder in Gottesdiensten zu thematisieren.

Und dann sind da auch Frauen, die aus der röm.-kath. Kirche austreten. Auch diesen Weg respektiere ich, denn er ist begründet.

Doris Strahm fragte die beiden befreundeten feministischen Theologinnen aus den USA, Mary Hunt und Diane Neu, wie sie immer noch Mitglieder der röm.-kath. Kirche sein könnten. Ihre

Antwort war: «It's our family!» und «there is no alternative».

An diesen beiden Aussagen nage ich seither herum. Ich kann in Basel-Stadt im Rahmen der Frauenstelle und an der Offenen Kirche Elisabethen gute und schöne Arbeit tun. Ich sehe jedoch auch, dass meine Jahre lange Arbeit bei einigen meinen (Priester-) Kollegen so gut wie gar nichts bewirkt hat. Doch für viele Frauen ist dies ein Hoffnungszeichen.

3. Immer mehr Frauen studieren Theologie, promovieren, sind qualifiziert. Wo ist ihr Arbeitsplatz in der Zukunft?

Wo können sie wirken? Gibt es eine Perspektive?

Ich selbst stünde nicht da, wo ich stehe, wenn nicht gut qualifizierte feministische Theologinnen mit Lust forschten. Ich denke, es ist gut, wenn wir viele sind und wenn wir unsere verschiedenen Wege gehen – innerhalb und ausserhalb der Kirche und der Universität. Viele Positionen müssen wir uns nach wie vor erkämpfen: an den Unis, in den Pfarreien, in den Kantonalen Kirchlichen Diensten, in den Bildungshäusern; andere Strukturen sind bereits geschaffen: in Hilfswerken wie etwa dem christlichen Friedensdienst cfd und in feministisch-theologischen Zeitschriften wie der FAMA. Getragen von einer irrwitzigen Hoffnung, dass das Fliesen von weichem Wasser gröbste und scheinbar unverrückbare Steine schleift, dass sich die Weisheit ihren Weg sucht, dass sich Gerechtigkeit immer mehr ausbreiten wird, dass die HEILIGE RUAH weht, wo sie will (vgl. z.B. die Vergabe des Friedensnobelpreises an drei Frauen der Befreiungskämpfe in Afrika), sehe ich durchaus Perspektiven. Strukturell gesehen sind Frauen in der röm.-kath. Kirche am Rand. Doch sie berühren an diesen Rändern andere Frauen an den Rändern ihrer Religion: jüdische, muslimische, buddhistische Frauen usw. Solidarität ist das Stichwort, oder besser Freundinnenschaft. Auf sie setze ich – aus ihr lebe ich. ●